

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

Staufen

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

STAUFEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Staufen z. J. 770, Cod. Lauresham. II 548; Stoufen eb. z. J. 773; 1139; 1239; Stöphen 1161; Stopfen 1187; St. 1220, FU. I n^o 184; Stöphin 1258; Stouphen 1283; Stoffen 1356; Stawffen 1447 u. s. f.

Litteratur: Jos. Bader Die Herren von Staufen, Freibg. 1840; Ders. Die Herren v. Staufen (Badenia 1844, III 43); Ders. Burg und Stadt Staufen (Schau ins Land VII 7, VIII 37 mit vielen Abb. alter Fundstücke); A. Baur Regesten der Pfarrei Staufen (Z. XII 87); R. Hugard Regesten der Stadtgemeinde Staufen (eb. VII 118); Ders. Die Beziehungen der Herren v. Staufen zu Freiburg (Schau ins Land XIV 85); Ders. Der Verkauf der Kammeralherrschaften Staufen und Kirchhofen an S. Blasien (eb. XIV 30); Ders. Die Herrschaft Staufen im Bauernkriege (eb. XV 33); Ders. Die Stubengesellschaft und das Stubenhaus zu Staufen (eb. XV 49); Ders. Das Erbe der Freiherren von Staufen (eb. XXI 96); Ders. Die Herren von Staufen zur Zeit der Herzoge von Zähringen (eb. XXIV 10—18); Ders. Staufen während des holländischen Krieges 1672 bis 1679 (eb. XXVII 1); Ders. Hs. Notizen zur Gesch. v. Staufen (dem Herausgeber gef. zur Verfügung gestellt und hier benutzt), sowie Schau ins Land (s. Index zu XXVI 63 f.).

Römische Reste: römische Anlage (Schau ins Land VII 8, VIII 37, 38). — Römische Reste
Mauerreste auf dem alten Schlossberge östlich von Staufen (Z. NF. II 465). — Römische Lampe (abgeb. Schau ins Land VIII 58).

Geschichtliche Notizen. Staufen mit dem Schlossberge zum zähringischen Stammgute gehörig und erstmals 770 erwähnt, gelangte kurz vor 1111 als Lehen an den zähringischen Ministerialen und Ritter Adelbert (Rotul. Sanpetrin. FDA. XV 162), der wahrscheinlich von einem ebenfalls zähringischen Hofgute Blankenberg unweit Freiburg stammte. Im Besitze seiner Nachkommen (vergl. die Urkdl. Erwähnungen, Krieger 740), die sich nach der neuen Heimat 'von Staufen' nannten, und die 1258 als freie Adelige und 1451 als Freiherren erscheinen, verblieb Staufen, bis die Familie am 26. April 1602 mit dem Tode des Freiherrn Georg Leo im Mannesstamm erlosch. Im J. 1606 zog Oesterreich, an welches mittlerweile die Lehensherrlichkeit übergegangen war, die Herrschaft Staufen an sich und liess sie, vereint mit der ebenfalls heimgefallenen Herrschaft Kirchhofen als Kammeralgut verwalten. Schon am 7. April 1626 verpfändete jedoch Oesterreich die beiden Herrschaften dem Johanniterkomthur, Kriegsrath und Obersten Hannibal von Schauenburg, der im gegenwärtigen Kriege ein Regiment hochdeutschen Fussvolks gestellt hatte, und dessen Forderung dadurch auf 440,510 fl. angewachsen war. In der Familie der Freiherren und Grafen von Schauenburg verblieben sie, mit einer Unterbrechung von 1702 bis 1708, bis zum J. 1722, von wo an sie wieder unter der Hofkammer standen. Am 15. April 1738 gelangten beide Herrschaften für die Summe von 260,000 fl. als freies adeliges Lehen an die Abtei S. Blasien, welche dieselben bis zu ihrer Auflösung im Besitze behielt.

Die Gemeinde Staufen, 1269 noch ein Dorf, erscheint 1341 erstmals als Stadt; sie besitzt seit Alters sehr stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte, und es scheint, dass auch hier der Uebergang der Dorfgemeinde zu einer Stadt eine Folge schon früher verliehenen Marktrechts war. Von den Herren von Staufen hatte die Gemeinde dabei die niedere Gerichtsbarkeit und die Gefälle ab der Richtlaube, der Brodlaube und der Metzsig, sowie den Zoll und das Ungeld erhalten; diese werthvollen Einkommen verlor sie aber

Geschichtliche
Notizen

bald in Folge einer Verpfändung derselben an die Gebr. Geben (Banner) zu Freiburg, als sie 1369 nach dem folgenschweren Freiburger Grafenkriege, wohl zur Ausbesserung erlittener Schäden, 100 M. S. entlieh. Diesem Verluste folgte 1707 auch die niedere Gerichtsbarkeit, welche der Obervogt inmitten der Kriegswirren eigenmächtig an sich zog.

Wappen

Wappen. Das Wappen der Freiherren zu Staufen besteht aus 3, ursprünglich 2 fach, später 1 fach gedeckten, $\frac{2}{3}$ gestellten Kelchen (Staufen); nur ein Mitglied der Familie führte ein anderes Wappen und zwar den bad. Schrägbalken, welchem in der oberen rechten Ecke des Schildes ein schachbrettartiges \square beigelegt war (Urk. v. 9. Jan. 1281 in Schreiber: Freib. UB. I 90, Abbildung ibid. Tafel IV).

Das Wappen der Stadt gleicht jenem der Freiherren; den 3 Staufen sind jedoch in den Zwischenräumen 5 Sterne beigelegt. Wappenfarbe: rothes Feld, gelbe Stufe und Sterne.

Befestigung

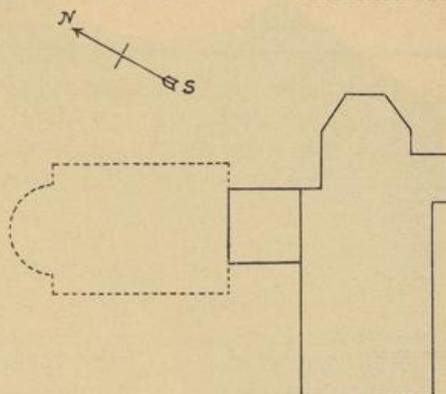
Befestigung. Die Stadt bildet in ihrer ursprünglichen Befestigungsanlage einen ziemlich regelmässigen Kreis, nur an der westlichen Seite zu einer längeren, geraden Linie abgeplattet, da der hier vorbeiführende, ersichtlich ältere Gewerbebach mit seinen Erblehen- und anderen Mühlen eine weitere Ausdehnung nach der Ebene hin unausführbar machte. Die Befestigung bestand aus einer einfachen Stadtmauer und einem 10 bis 12 Meter breiten Graben; erstere war durch zwei Futtermauern gebildet, deren 2,5 bis 3 Meter breiter Zwischenraum mit Erdboden ausgefüllt war. Auf diese Mauern waren zum Theil Häuser aufgesetzt, und zwar sowohl auf die innere, wie auch auf die äussere Futtermauer; stets blieben dabei diese Häuser bis zur Höhe der Stadtmauer ohne Fensteröffnungen. An der Ringmauer befanden sich zwei Thorthürme und zwei Thüren für Fussgänger. Das nördliche Ende der Marktstrasse bildete der Bürgerthurm, das westliche der Malefizthurm; am oberen Ende der S. Johannesgasse war das Kaplaneithörle und bei der Badstube 'des Baders Loch'. Im J. 1369 musste die Stadt 100 M. Silber aufnehmen, um die Befestigungen anzulegen. Obgleich dann schon 1667 Staufen nicht mehr als 'haltbar' galt, musste doch am 12. Mai 1689 die Bürgerschaft auf Befehl französischer Gewalthaber zu Freiburg die Befestigungen niederreißen, und von dieser Zeit an wurden sie nicht mehr in wehrhaften Stand gesetzt. Die beiden Thorthürme dagegen, welche als Gefängnisse dienten, wurden 1725 und 1732 neu erbaut, aber bereits 1823 und 1827 wieder entfernt (Hugard).

S. Martins-
pfarrkirche

S. Martinspfarrkirche (Schau ins Land VII 21, 42 mit Abb.; VIII 44, 46, XVIII 20 f.)
Im J. 1139 war Staufen noch eine Filiale von Kirchhofen, wohin die Gemeinde auch zehntpflichtig war. Erst 1275 (Lib. decim., FDA. I 208) erscheint ein plebanus in Stöphen in decanatu Wasenwiler; 1277 ein Albertus, sacerdos in Stöphen (Z. NF. I 468); 1298 ein dominus Johannes incuratus ecclesie in Stöphen (GLA.), 1315 ein her Johannes lupriester ze Stöfen (Z. XII 101). Bald darauf werden erwähnt sant Martins Kilchun ze Stöffen 1336 (GLA.), und ihre Patronen: die wirdigen himelfürsten sant Johans und sant Martin, patrone der kirchen zu Stouffen 1486 (eb.). Im J. 1275 erscheint die Pfarrfründe im Besitz eines Geistlichen, der auch gleichzeitig jene von Kirchhofen, Heitersheim und Tunsel bezog. Als Pfarrherr und Pfründniesser dieser vier Pfarreien dürfte Otto von Staufen zu betrachten sein, der 2 Jahre später, am 17. Mai 1277, als Pleban von Kirchhofen erwähnt wird (K.); ein Albertus, sacerdos in Staufen, der um dieselbe Zeit erscheint, wird dann wohl sein Pfarrverweser für Staufen gewesen sein. — 1493 bestanden an der S. Martinskirche zwei Kaplaneien, von denen die eine, Unser

lieben Frauen- oder Frühmesspfünde, bereits im 16. Jh. einging, während die andere, die S. Katharinapfunde, bis 1812 weiter bestand.

Die jetzige S. Martinspfarkirche war schon 1485 im Bau begriffen. Dabei wurden auch einige Bestandtheile der älteren Kirche verwendet; ausser einem kleinen Relief mit romanischem Lamm Gottes über dem Portale sind es besonders die drei unteren frühgothischen Stockwerke des Kirchthurms, die bestehen blieben. Dieser letztere besitzt in seiner untern Halle Ansätze eines alten Kreuzgewölbes und ist mit dem Langhause durch eine breite Thüre verbunden, deren Gewände reich gegliedert sind. Es scheint somit, dass diese Halle einst zur Kirche gehörte, und es ist vielleicht anzunehmen, dass die Kirche einst eine andere Lage hatte und dass der Thurm der Giebelseite vorgelegt war. Die alte Kirche hätte dann diese Lage gehabt (s. obenstehende Abbildung). Eine Bestätigung dieser Annahme scheint eine Urkunde von ca. 1341 (Oberrh. Zeitschr. XIII 224) zu geben, laut welcher neben



der Kirche ein adliger Erblehenhof sich befand. Als solcher kann aber nur ein herrschaftlicher Maierhof in Frage kommen, der nordwestlich von der Kirche liegt, aber jetzt durch vorgeschobene Häuser des Kirchplatzes von derselben getrennt ist.

Am 23. September 1676, als das französische Heer des Herzogs von Luxemburg zu Staufen lagerte, wurden drei Glocken geraubt, und am 21. Oktober 1690, während die ganze Bürgerschaft im Exil war und zu Staufen die Armee des Dauphin sich befand, wurde die Kirche durch einen Soldaten der in der Thurmhalle lagernden Wache in Brand gesteckt. Die S. Martinskirche, das Pfarrhaus und gegen 50 Bürgerhäuser wurden dadurch zerstört. Der Schaden, den die Kirche durch den Verlust der Gebäude und der 'wohlgemachten künstlichen Altär, Bilder und Daflen' erlitt, wurde vom Pfarrer und dem Stadtgericht auf 20,000 fl. geschätzt; ein sehr hoher Betrag, da man die anderen 50 Häuser nur auf 15,370 fl. bewerthete.

Glücklicherweise hatten die Gewölbe des Chors dem Brande Stand gehalten, und auch die Glocken gingen nicht verloren, da man sie kurze Zeit vorher zu Basel verpfändet hatte. In Folge der Kriegsnoth und der grossen Verarmung blieb die Kirche 8 Jahre in ihren Trümmern liegen und erst von 1698 bis 1702 setzte man sie wieder nothdürftig

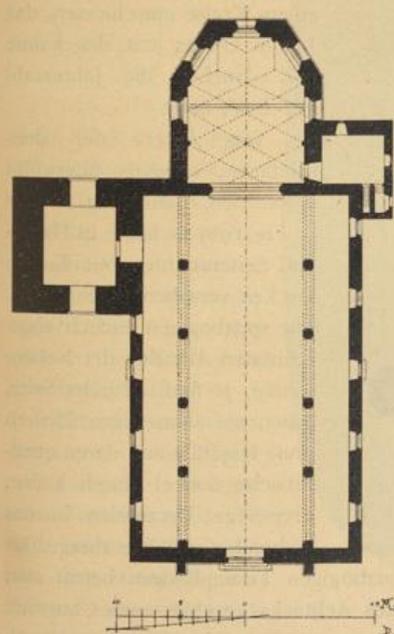
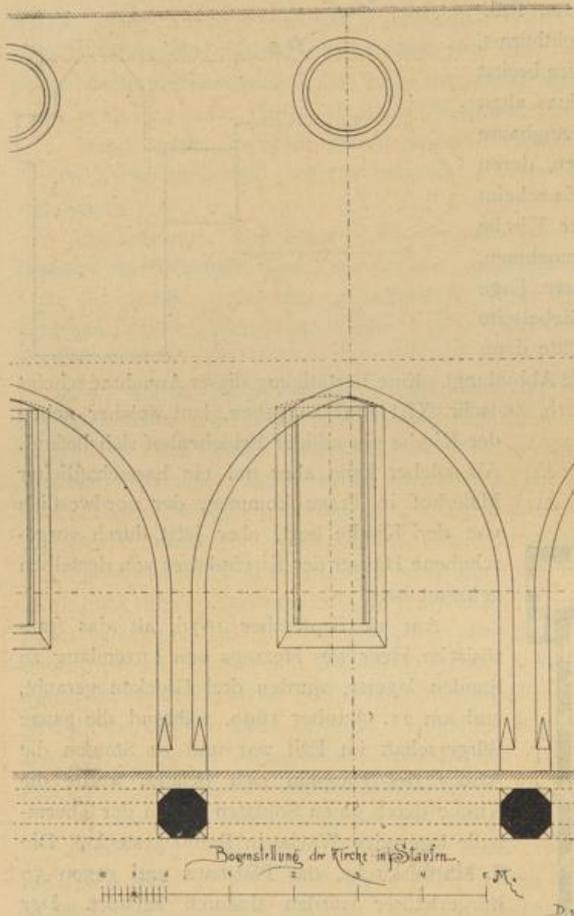


Fig. 196. Staufen. Kirche. Grundriss.

in Stand. Leider wurden dabei die reichen, breiten Fenster der Seitenschiffe, von denen sich Reste unter dem Verputze erhalten haben, zugemauert und an ihre Stelle kamen einfache, viereckige Fensteröffnungen, 'das Stück zu 7 Gulden'. Ebenso wurden die alten Nebenthüren 'vermauert' und neue ein gesetzt (Hugard).

Aeusseres



Inneres

Fig. 197. Staufen. Kirche. Bogenstellung.

In ihrem *Aeusseren* ist die S. Martinskirche ein ganz schlichter Bau, der von vielfachen Veränderungen und Restaurationen zeugt, die u. a. auch sämtliche einst spitzbogige Masswerkfenster vernichtet haben. In der von einfachen, zweimal abgetrepten Streben gestützten Westfacade führt ein spätgothisches, mit tiefen Kehlen profilirtes Portal in das Innere, über dessen Scheitel ein Stein eingemauert sich findet, der in Relief, von einem Kreise umschlossen, das Lamm Gottes mit der Fahne und daneben die Jahreszahl 1288 zeigt.

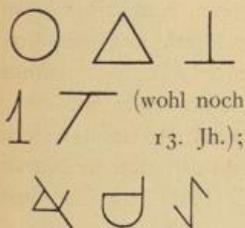
Das *Innere* der dreischiffigen, ehemals überwölbt gewesenen, basilikaln Anlage (s. Fig. 196) ist heute in Haupt- und Seitenschiffen mit flachen Decken versehen (s. Fig. 197). Die spitzbogigen einfach abgechrägten Arkaden der Nebenschiffe, je fünf auf jeder Seite, ruhen auf achtseitigen Pfeilern ohne Kapitäle auf, deren quadratische Sockel durch kleine, dreiseitige Pyramiden in das Achteck der Stütze übergeführt

werden. Durch einen mit Schrägen profilirten spitzbogigen Triumphbogen betritt man den um fünf Stufen erhöhten, aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit hübschem Netzgewölbe, dessen tiefgekehlte Rippen aus stark halbkreisförmigen Wanddiensten ohne Kapitäle und mit einfach abgechrägten Basen hervorwachsen. In den vier kleinen runden Schlusssteinen sind von Ost nach West folgende Darstellungen in Relief angebracht: der Kirchenpatron, der h. Martinus, seinen Mantel vertheilend, dann die Stadtpatronin, die h. Anna selbdritt, weiter Christus mit dem Lamme, und schliesslich das Wappen derer von Staufen, drei Becher. — Der plumpe, viereckige *Thurmbau* auf

Thurm

der Evangelienseite des Chorbaues mag in den drei untersten, durch schlichte Gurten getrennten Geschossen mit den vorhandenen Resten der alten Kirche gleichzeitig sein (13. Jh.?), das Glockengeschoss jedoch mit weiten Spitzbogenfenstern, deren Masswerk heute ausgebrochen ist, stammt nach einer Jahreszahl in der Gewändeschräge eines der Fenster von 1516. Das darüber sich erhebende gedrückte Ziegeldach ist neu.

In der Thurmhalle ein Bogenfenster mit schönen *Hausteinmarken*:



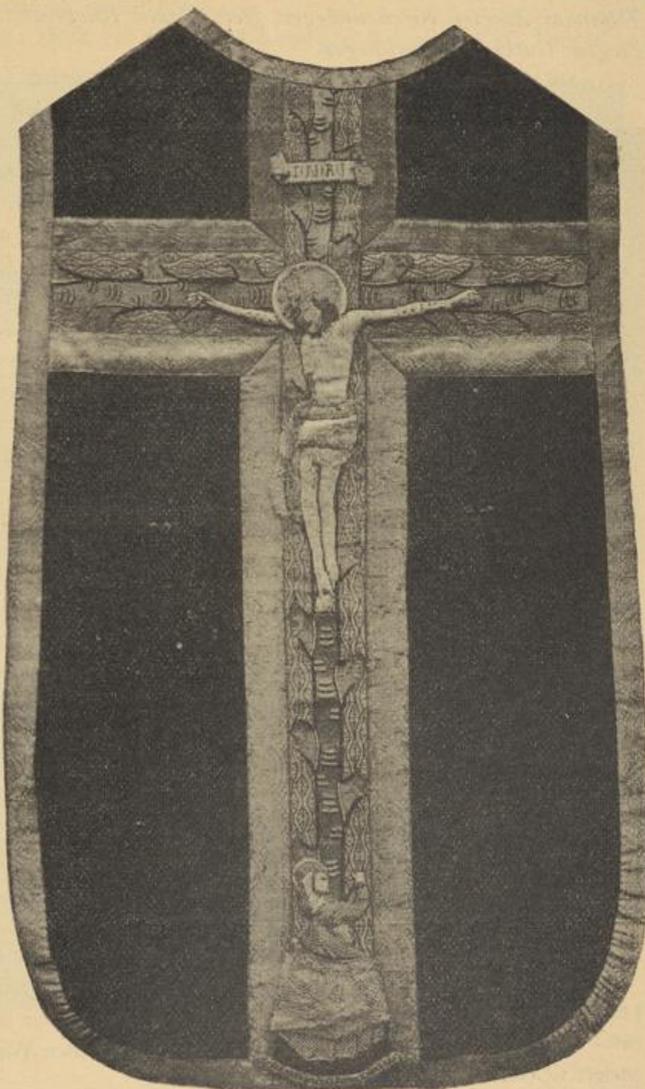
(wohl noch
13. Jh.);

In der Thurmhalle hängt eine *Lampe*, schöne Barockarbeit mit köstlichen Hängeln. — Kleines Barockkruzifix.

Die *Kanzel* war eine hübsche Holzschnitzarbeit von 1725; sie wurde 1892 durch eine moderne ersetzt.

In der Sakristei wird ein angeblich aus Colmar stammendes *Messgewand* aus rothem Sammt aufbewahrt (s. Fig. 198), auf dem in aufgelegtem Kreuze ein Crucifixus an naturalistisch behandeltem Kreuzesstamm in hübscher Seidenstickerei dargestellt ist, eine hübsche Arbeit ungefähr aus der Mitte des 16. Jhs.

Neben dem Triumphbogen steht eine spätgothische *Pieta* (Höhe = 0,80 m) und in einem der Thurmobergeschosse wird eine gleichfalls spätgothische h. Anna selbdritt sehr zerstört aufbewahrt, beides nur mittelmässige *Holzskulpturen*.



Haustein

Lampe

Kanzel

Messgewand

Fig. 198. Staufen. Kirche, Messgewand.

Holzskulpturen

Glocken

Von den fünf vorhandenen *Glocken* sind die vier grösseren alt. Die grosse (S. Anna-) Glocke (3185 Pfd. schwer) trägt oben die Umschrift: *Sub regimine illustriss. D. D. Comit̃s Hanibal: de Schauenburg et D: G: B: L: Sulger Praefecto. Johannes Ziegler Kirchenpfleger, Joh. Jakob Knobloch Statvogt, Joh. Michael Ziegler Guthleit-Haus-Pfleger.*

Auf der vorderen Seite: *S. Anna Avia Jesu Christi Ora pro nobis.*

Auf der hintern Seite: *A: D: R: M: Joannes Georgius Rutschlin P: in Stauffen.*

Um den unteren Theil: *Gott lobe ich, die Lebendigen berufe ich und die Todten beweine ich. Joann Jakob Grieshaber in Waltshuet goss mich. Anno 1720.*

Die zweite, S. Martins-Glocke (2020 Pfd. schwer), trägt die Umschrift: *Sancte Martine Gemma Sacerdotum Ora pro nobis.*

Die dritte, S. Maria-Glocke (1373 Pfd. schwer): *Sancta Maria Dei Genitrix Virgo Intercede pro nobis.*

Die vierte, Rosenkranz-Glocke (1000 Pfd. schwer): *Jesu Fili Dei Vivi Miserere Nobis.*

Diese letzteren drei Glocken wurden, wie die weiteren Aufschriften besagen, 1686 von Hans Jakob Grieshaber in Waldshut gegossen.

Die fünfte, kleinste Glocke wurde 1841 von Carl Rosenlacher in Konstanz umgegossen. (Hugard.)

Auf der Nordseite der Kirche findet sich neben dem Thurme die *Grabtafel* der 1596 verstorbenen



Fig. 199. Stauffen. Kirche, Grabstein der Lucia Messerin.

Grabtafel

Lucia Messerin in die Aussenmauer eingelassen, welche über der Inschriftplatte zu Seiten eines Crucifixus mit zwei flott ausgehauenen bürgerlichen Wappen in lebhaftem Relief geziert ist (vergl. Fig. 199). (B.)

Die Pfarrkirche von Stauffen war Erbbegräbniss der Herren von Stauffen (Hugard Schau ins Land XXI 99); so hatten in ihr Freiherr Georg von Stauffen (starb 1602) und seine Wittve Margaretha von Stauffen (starb 1612) im Chor daselbst ihre Bestattung gefunden.

Pfarrhaus

Im *Pfarrhaus* befanden sich (jetzt im Besitz des Anwalts Marbe, Freiburg) vier gute *Holztafelgemälde*, welche wohl der oberschwäbischen Kunstrichtung (Memmingen, Nördlingen?) angehören und auch an die Messkircher Bilder erinnern:

Holztafelgemälde

1. a) Englischer Gruss; b) Besuchung.
2. a) Geburt des Herrn; Maria betet das Kind an; b) Beschneidung.
3. a—b) Anbetung der hh. drei Könige.
4. a) Krönung Mariä; Maria vor Christus knieend; b) Aufopferung im Tempel.



Fig. 200. Staufen. Gottesackerkapelle, Holzfiguren.

Zwei andere Bilder, ebenda, welche zueinander gehören, entstammen gleichfalls der schwäbischen Schule: a) $1\frac{1}{2}$ m hoch Verklärung Christi auf Goldgrund; b) hh. Sebastianus und Antonius. (K.)

Der Friedhof wurde wegen der 1568 herrschenden Pest vor die Stadt verlegt und sicher 1597 in Gebrauch genommen.

Gottesackerkapelle (ad S. Sebastian), ein einfacher, flachgedeckter Putzbau mit Dachreiter, schliesst in drei Seiten des Sechsecks und wird durch zweitheilige Masswerkfenster erhellt. Auf dem Altare stehen zur Seite eines neueren Crucifixus zwei vorzüglich

Gottesacker-
kapelle

Holzfiguren geschnittene spätgothische *Holzfiguren* Mariae und Johannis (vergl. Fig. 200) mit erneuter Fassung (aus Ueberlingen?). Im J. 1652 wurde die Kapelle mit Wandgemälden geschmückt; im Chor waren der Salvator mundi mit den zwölf Aposteln, im Langhaus rechts die Kreuztragung und links Christus am Oelberg gemalt. Diese Bilder wurden 1826 wieder entfernt, ebenso wie eine nachträglich (1662) eingesetzte Nebenthür (Hugard).

Rechts des Triumphbogens ist das mit zwei Wappen gezierte Grabmal des 1622 gestorbenen Johann Walch, Amtmanns und Statthalters zu Staufen und Kirchhofen aufgerichtet, daneben das eines 1597 gestorbenen Kindes desselben, Hans Philipp Walch, über dessen Inschrifttafel ein Engel in mässigem Relief die Wappen der beiden Eltern hält (Abb. Schau ins Land VIII 59). Auf der anderen Seite des Triumphbogens findet sich der Grabstein des 1633 gestorbenen Johannes Hamprecht, Gerichtsverwandten der Stadt Staufen, ebenfalls mit Wappen geschmückt und auf dem Boden der Kapelle liegen gleichfalls mehrere, durch Abflauen aber unkenntlich gewordene Grabplatten. Auch an der Kirchhofmauer sind mehrere ältere Denksteine eingemauert. (B.)

Vor Allem zwei mittelgute Arbeiten der Renaissance. Der eine Grabstein von 1605 zeigt in Rollwerkcartouche die Auferstehung Christi, unten links knieend einen Mann mit seinem Sohn, rechts die Frau mit einer Tochter; daneben je ein Wappen: links ein Schaf, rechts ein Korb im Schild. Der zweite Grabstein weist unter Kielbogen und in Rollwerkcartouche ein flaches Relief auf: den Gekreuzigten mit einer anbetenden Frau, neben welcher der schrägrechts getheilte Wappenschild: rechts oben ein steigender Löwe, links unten eine Pflugschar. Laut Unterschrift der Grabstein der '1608 auf Sambstag den 26 Januarii nachmittags 9 Uhr gestorbenen Cleophe päirin, des ehrenhaften und gelehrten Pauli Helds Schreinermeister allhier Ehefrau ihres Alters 56 Jar und 6 Wochen', (der angeblichen Stifterin des Geländes für den Friedhof?). Des Weiteren einige unbedeutende Steine des ausgehenden 18. Jhs., sowie zwei einfache schmiedeeiserne Rocaillekreuze von 1781. (Wth.)

S. Gotthardkapelle

S. Gotthardkapelle (Schau ins Land VIII 44, XIV 25, XV 51). Die S. Gotthardskapelle, am Saume des noch auf der Staufener Gemarkung befindlichen Krozinger Gemeindewaldes gelegen, ist vielleicht identisch mit der im Lib. tax. von 1360 genannten Krozinger Filialkirche ad. s. Gotthardum. Sie gehörte zum Staufener Leprosenhaus und kam nach dessen Vereinigung mit dem Spitalfonds an den letzteren, zu welchem sie noch gehört. Bei der Kapelle befand sich von 1606 bis 1687 und wohl auch schon früher ein Bruderhaus. Das jetzige Gebäude stammt von 1773 und ist ohne Interesse.

Beinhäuschen

Beinhäuschen. Auf der südlichen Seite der S. Martinskirche, noch innerhalb des alten Friedhofes, befand sich das Beinhäuschen, welches bei einer Länge von ungefähr 12 m und einer Breite von ungefähr 6 m von zwei Kreuzgewölben überdeckt war. Weihbischof Fugger weihte in diesem Raume 1749 einen neuen Altar. Im J. 1810 überliess die Pfarrei das Haus einem Staufener Einwohner unter der Bedingung, dass er die Kapelle zu einem Keller einrichte und darauf eine Wohnung erbaue. 1882 wurde das Haus, das durch Erbschaft an die Stadt gekommen war, zur Erweiterung des Kirchplatzes niedergerissen (Hugard).

S. Johanniseinsiedelei

S. Johanniseinsiedelei (Schau ins Land VII 25). Diese Einsiedelei, eine Kapelle mit anstossendem Bruderhaus, wurde auf einem der Gemeinde gehörigen Waldplatze in den Jahren 1684 und 1685 von dem Eremiten Johannes Willi, der bisher bei der S. Gotthardskapelle gewohnt hatte, erbaut. Der Einsiedler starb 1701 und wurde vor

dem Altare seines neuen Kirchleins bestattet. Im J. 1739 wurde ein Stationsweg errichtet, und an die Kapelle wurde ein 'h. Grab' angebaut, wobei das einzige Fensterchen des Chores zugemauert wurde. — Die in der Kapelle befindliche *hölzerne Statue* des h. Nepomuk stammt von einem auf der ehemaligen gedeckten Neumagenbrücke befindlichen, 1834 entfernten Kapellchen.

Der Betraum und der gerade abgeschlossene Chor der schlichten Kapelle sind von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt; die seitlich angebrachte tiefer gelegene *Heiliggrabkapelle* ist von einem rippenlosen Gewölbe überdeckt, dessen Kapfen zeltartig abermals vertieft sind. Ueber dem Hauptportal findet sich die Jahreszahl 1685 eingehauen. (K.)

Kapuzinerkloster. Schon in der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs waren einige Kapuziner nach Staufen gekommen, welche zuerst in einem Bruderhäuschen und später in dem Rathhause Wohnung fanden. Als im April 1675 Vauban das Kapuzinerkloster zu Neuenburg zerstören liess, begaben sich auch diese Ordensmänner nach Staufen, wo ihnen das Stadtgericht den 'gemeinen Kegel- und Tanzplatz' jenseits des Neumagens als Bauplatz zu einem neuen Kloster überliess. Am 17. Oktober 1683 wurde feierlich der Grundstein gelegt und am 24. Juni 1685 wurde es bezogen. (Das Portal der Kirche, welches die Jahreszahl 1620 trägt, dürfte von Neuenburg stammen.) Im J. 1698 wurde das Kloster durch Erbauung einer Tuchfabrik, bestehend aus dem Wollenhause im Garten und der Walke am Mühlenbach, erweitert. Um 1810 wurde das Staufener Kapuzinerkloster zum Centalkloster bestimmt und es wurden nach und nach die Insassen der anderen Kapuzinerklöster nach Staufen verwiesen. Am 1. Oktober 1834 wurde es als letztes der badischen Kapuzinerklöster aufgehoben, worauf die Gemeinde das Haus für 5000 fl. kaufte und zu einer Schule umbaute (Hugard).

Im jetzigen Schulgarten steht ein *Stein Crucifixus* (s. Fig. 201) von 1758, auf dessen Sockel folgende Inschrift angebracht ist:

JESV
RECORDARE
FAMILIAE
BENEFACTORIS



Fig. 201. Staufen.
Krucifix im Schulgarten.

Holzstatue

Heiliggrabkapelle

Kapuzinerkloster

Stein Crucifixus

Ein anderer, steinerner Crucifixus von 1649 steht vor der Stadt am Wege ins Münsterthal. (B.)

Ursulinerinnen-
klösterchen

Ursulinerinnenklösterchen. Nach der Zerstörung des Klosters in Freiburg bei der Belagerung von 1744 erhielten die Ursulinerinnen von Abt Franz von S. Blasien die Erlaubniss, eine Ordensniederlassung zu Staufen zu gründen und dort den Mädchenunterricht zu leiten. Sie erkaufte zuerst das 'Jägerhaus' und später einen ehemaligen Adelssitz an der Marktgasse, an welche eine jetzt verschwundene Kapelle angebaut wurde. Im J. 1777, bei der Einführung der Normalschule, wurden sie wieder nach Freiburg zurückberufen (Hugard). (K.)

Leprosenhaus

Leprosenhaus. Das ehemalige Leprosenhaus liegt an dem Vereinigungspunkt der Krozinger und Kirchhofer Strasse; bei demselben befand sich ein Friedhof und eine der h. Magdalena geweihte Kapelle. Die älteste der vorhandenen Urkunden stammt aus dem Jahre 1522; die letzte Leprosin starb in demselben i. J. 1758. Von dieser Zeit an stand das Haus leer und am 30. April 1786 wurde das Anwesen, mit Ausnahme der beiden Kapellen (S. Gotthard- und S. Magdalenskapelle) an den Erblehenmaier Jos. Rinderle verkauft, der das Wohnhaus von Grund aus umbauen liess. Im J. 1827 wurde auch die S. Magdalenskapelle, die 1738 noch einen neuen Altar erhalten hatte, ebenfalls an Rinderle verkauft. Der Friedhof diente im 18. Jh. als Begräbnisstätte für hingerichtete Verbrecher.

Spital

Spital (Schau ins Land VIII 42). Ein Spital erscheint schon 1515, als die Bruderschaft der Müller und Bäcker 100 fl. in den Spitalfonds zahlte, um ihre kranken Knechte hier verpflegen zu können. Aufgenommen wurden Bürger, die Alters halber ihr Handbrod nicht verdienen konnten, und Kranke, die ausser Stande waren, dem Almosen nachzukommen; Pilger und Bettler erhielten eine Nachtherberge. Das jetzt noch bestehende Gebäude wurde 1581 durch den Baumeister Georg Edelmann erbaut.

Seelhaus

Seelhaus. Ein Seelhaus befand sich ebenfalls zu Staufen. Da diese Herberge keinen Fonds besass, haben sich über dieselbe keine Urkunden erhalten. Die Wiese, auf welcher sie stand, heisst aber noch heute 'das Seelenmättle'.

Bezirksamts-
gebäude (Unteres
Schloss)

Bezirksamtsgebäude. Das Bezirksamtsgebäude — 'unser (der Freih. z. Staufen) eigener Hof in der Stadt' 1601 — war mit den dazu gehörigen Zehntscheuern, Trotten, Schäferhäuschen u. s. w. ein altes Familiengut der Freiherren zu Staufen, welches u. a. den Wittwen der beiden letzten Freiherren zu Staufen: Anna Wandelbar, Gräfin zu Holach und Frau von Langenburg, und Margaretha, Erbtruchsässin und Freiin von Waldburg als Wittwensitz überwiesen war. Am 21. März 1723 befahl die vorderösterreichische Regierung, 'das baufällige Amthaus' abzubringen, worauf es 1725 unter Verwendung von Bautheilen des alten Gebäudes (Keller, Treppen, Fenster u. s. w.) neu aufgebaut wurde (Hugard).

Indess wird dieses Abbrechen kaum sehr gründlich gewesen sein. Der südwestliche Theil, enthaltend den grösseren Raum mit den zwei Fenstern nach jeder Seite und einen anstossenden schmalen mit je einem Fenster, verräth sich schon durch die Profilierung der Fenstergewände als ein Bau des 18. Jhs. Nun ist aber aussen deutlich erkennbar, wo sein Mauerwerk an das des alten Baues anstösst, was wohl kaum möglich wäre, wenn dieser ganz niedergerissen war und in einem Zug mit dem südwestlichen Theil aufgebaut wurde. Vielleicht hatte man nur begonnen, diesen Theil abzureissen. Der ältere Bau hat durchaus, in Fenstergewänden und Allem den Charakter des 16. Jhs. (Wth.)

Dies 1725 wieder hergestellte untere Schloss (Bezirksamtsgebäude) ist ein aus zwei im rechten Winkel an einander stossenden Gebäudeflügeln bestehendes Steinhaus mit einem hochragenden achteckigen Treppenthürmchen im inneren Scheitel, in dem eine breite Wendelstiege emporführt (s. Fig. 202). Ueber dem Portal des Treppenthurmes ist das Fragment einer Schrifttafel eingemauert:

(an)thoni freyherr zu
(Sto)uffen Here zu
Castelburg } und sein ehe (Frau? Anna Wandelbar)
den gott ge . . . ?

Neben dem Portal ein *Wappenstein* mit dem Allianzwappen eines Herrn von Staufen und seiner Gemahlin, flankirt von zwei geflügelten Figuren, deren Unterleib in eine Volute endigt. Ein zweites *Steinrelief*, beinahe in derselben Ausführung und mit denselben Wappen belegt, hat sich auch auf der Gartenseite des Hauses erhalten (Abb. Schau ins Land VIII 59). Im Inneren wurde das Gebäude, um es zu seinen heutigen Zwecken einzurichten, völlig umgebaut. (B.) Interessant der dreischiffige Keller, dessen Kreuzgewölbe aus Backsteinen sechs gewaltige Steinsäulen tragen, deren Schäfte aus Monolithen bestehen und deren Kapitelle etwa einer Art etruskischen Kapitells zu vergleichen sind. (Wth.)

Rathhaus (Abb. Schau ins Land VIII 17, 27, 32, 42). Das Rathhaus wurde 1546 erbaut, wobei die Gemeinde von Freiherr Anton zu Staufen ein zweites Angeld auf allen in Staufen ausgezapften Wein bewilligt erhielt. Das neue Gebäude besass im südlichen Theile des Erdgeschosses eine offene Laube, an deren Eckpfeiler der Pranger sich befand. Um die Mitte des 17. Jhs. wurde dieser offene Raum zu einer Wachtstube umgebaut. Schon früher, i. J. 1606, war an der Rückseite des Rathhauses ein Treppenthürmchen, die sogen. 'Schnecken', angebaut worden, wobei die ursprüngliche Treppenanlage, gerade hölzerne Stiegen, im Innern des Hauses zu Vorplätzen umgewandelt wurde (Hugard). (Vergl. Fig. 203.)

In seiner jetzigen Gestalt besteht das Rathhaus mit seinem geschwungenen Giebel und Glockenthürmchen eigentlich aus zwei Häusern. Der Wiederherstellung vor einigen Jahren sind zuzuschreiben die Staffelgiebel, der Dacherker, das Glockenthürmchen, sowie auf dem geschwungenen Giebel die Windfahne und die Füllung des obersten Aufsatzes. Die nach dem Marktplatz gelegene Façade des Putzbaues birgt im Erdgeschoss drei rundbogige Eingangsporten, von denen die mittlere, breitere und höhere am Scheitel die Jahreszahl 1546 trägt. (K.) Sie ist in den beiden folgenden Geschossen von eng aneinander gereihten gekuppelten Fenstern belebt, von denen die im Obergeschoss eine ununterbrochene Reihe bildeten, erst später wurde der jetzt vorhandene Zwischenraum zugemauert. Auf der Rückseite des Hauses führt in sechseckigem Thürmchen mit

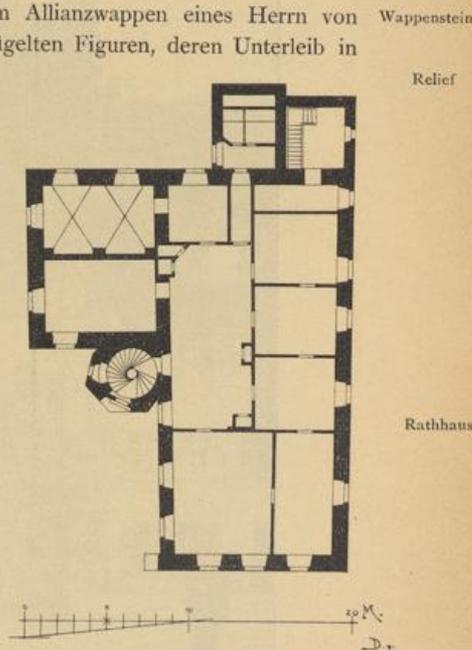


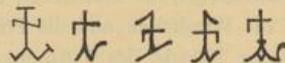
Fig. 202. Staufen. Bezirksamt. Grundriss.



Fig. 203. Staufen. Rathaus.

schrägen Fenstern eine Wendelstiege mit gewundener Spindel zu den oberen Geschossen.

Hier die Steinmetzzeichen:



Inneres

Im Inneren haben sich mehrere alte, steinerne Thürgewände erhalten. Im Erdgeschoss ist jetzt als Thürsturz verwendet ein von der Burg stammendes Stück (vergl. Fig. 205), eine Zinnenbekrönung mit den skulptirten Wappenschilden derer von Staufen und der Malterer; ob dies aus dem 15. Jh. stammende Stück (ca. 1420 bis 1450, Bertold von Staufen und Gisela Malterer) an seinem ursprünglichen Platze in der

gleichen Weise verwendet war oder vielleicht eher als Obertheil eines Kamines, mag dahingestellt bleiben. Der grosse Rathhaussaal, in dem der Sturz der Leibung der eng aneinander gereihten Fenster von hübschen freistehenden Säulchen getragen wird (s. Fig. 204), besitzt noch die alte, auf einer Mittelsäule aufruhende Balkendecke (Details abgeb. Schau ins Land VIII 55) mit hübschen Profilirungen und geziert mit den Wappen derer von Staufen und der Stadt Staufen (3 Becher mit 5 Sternen). In die Leibung der Fenster ist seitlich ein kleines *Relief* aus Solenhofer Stein eingelassen, eine Mutter

Relief

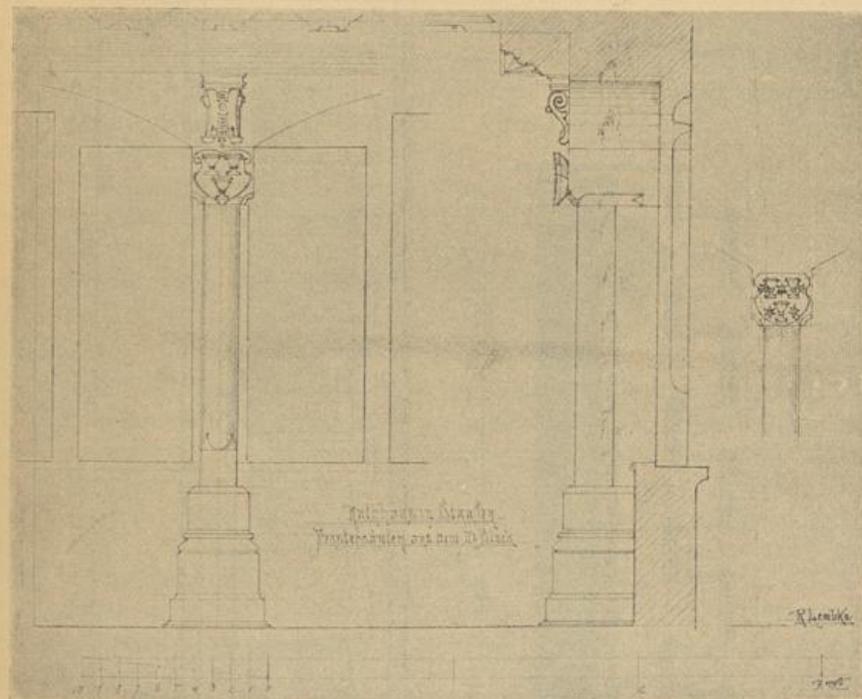


Fig. 204. Staufen. Rathhaus, Fenstersäulen aus dem zweiten Stock.

Gottes den Leichnam Christi beweinend, eine hübsche Arbeit des 18. Jhs., und an der mittleren Scheibe sind drei *Glasgemälde* befestigt, von denen das eine grössere von 1607 die Wappen derer von Staufen und Koenigseck enthält und laut Unterschrift eine Stiftung des Marquard Freiherrn von Koenigseck und Aulendorf, Herr der Grafschaft Rotenfels und Herrschaft Stauffen, Bayer. Geheimen Raths und Statthalters der Festung Ingolstadt, war, sowie seiner Frau Justina geborene Freiin zu Staufen, der letzten dieses Geschlechtes, die nicht den Schleier nahm. Der obere Theil dieser gut gemalten Scheibe wird durch eine Darstellung des Siegs der Feuerwaffen über die Handwaffen ausgefüllt. Das zweite Glasgemälde, eine Rundscheibe von 1690, ist schlechter erhalten und zeigt die heilige Sippe Maria, Joseph, die h. Anna und das Jesuskind sowie die Adoration der Stifterin Maria, Aebtissin von Hermerschwyl. (B.) Das dritte Fenster zeigt den Doppeladler.

Glasgemälde

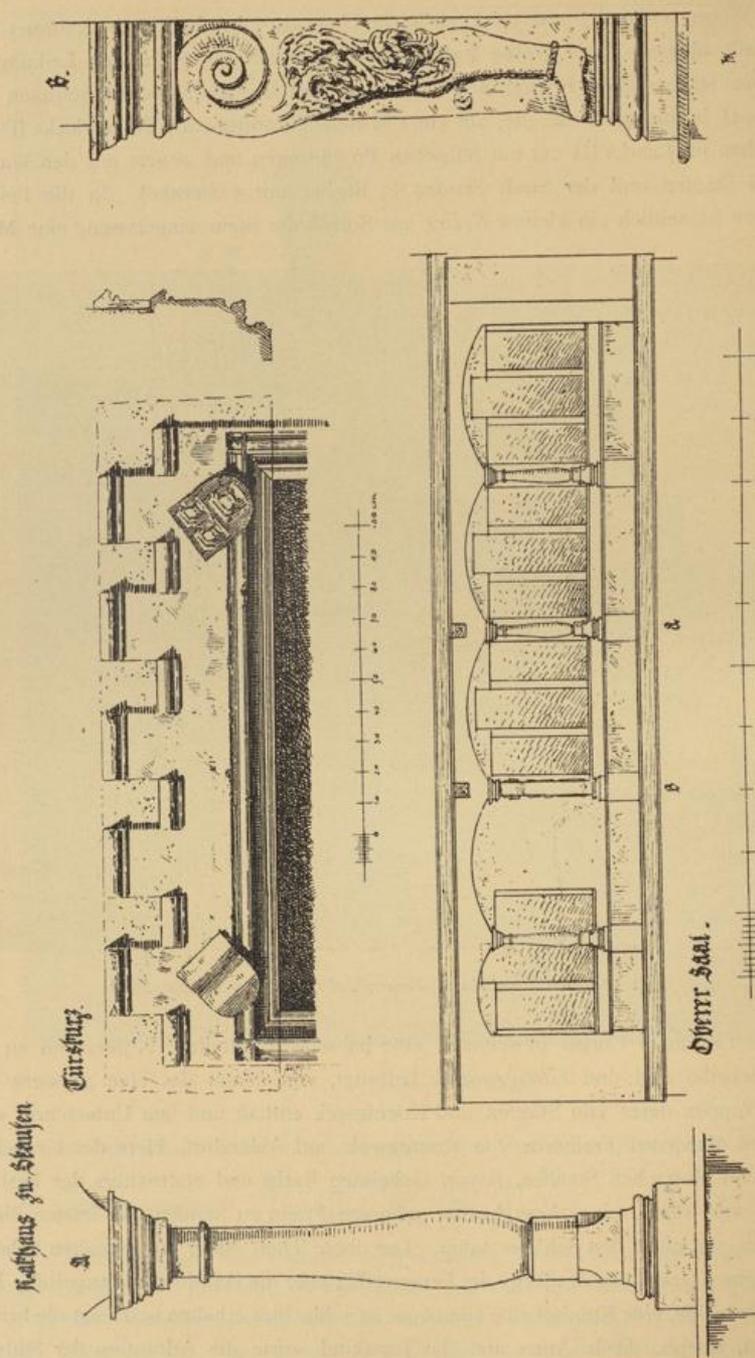


Fig. 205. Stufen. Kalkhaus, obere Saal und Türsturz im Korridor.

Oelgemälde mit Ansicht der Stadt Staufen und Darstellung der Schützengilde 1587 bis 1802. Im Vordergrund ein j. abgerissenes Kloster. Für Kostümkunde schätzbares Bild (vergl. Abb. Schau ins Land VIII 60). Im Saal noch ein auf Holz gemaltes Kruzifix, 18. Jh. Des Weiteren im Rathhaus aufbewahrt zwei geringe Werke: der Abschied Petri und Pauli. (K.) Oelgemälde

Der Saal im obersten Geschoss des Rathhauses nahm dessen ganze Breite ein und hatte eine ununterbrochene Reihe von gekuppelten Fenstern, von denen jetzt, wie oben gesagt, zwei zugemauert sind. Die Fenster sind innen durch Flachbögen zusammengefasst (s. Fig. 205), die auf drei Balustersäulchen (vergl. Fig. 196) und einem Pfosten ruhen. Dieser Pfosten zeigt auf beiden Seiten das Relief eines Beines, das oben in einer Volute ausläuft. Die einfache Holzdecke des Raumes ist von kräftigen Holzsäulen gestützt. Jetzt ist das Geschoss durch eingezogene Zwischenwände zu einer Wohnung hergerichtet.

Ueber einige im Rathhause aufbewahrte Alterthümer, insbesondere ein thönernes Aquamanile, siehe den Nachtrag. (Wth.)

Die Marktplatzfäçade des Rathhauses war ehemals ganz mit *Wandmalereien* Wandmalereien bedeckt, von denen sich im Stadtarchive eine schlechte Aquarellcopie befindet.

In dem Dachreiterchen hängt ein *Glöckchen*, das aus der Kirche zu Thunsel Glöckchen stammt und neben dem Bilde des h. Michael die Umschrift trägt:

ANNO · DOMINI · MDCCXX · FVSA · SVM · IN · HONOREM · S. MICHAELI · JOHANNES · NEYMEIER · VOGT · ZV · DVNSEL · (B.)

In mehreren *Häusern* haben sich alte Fenstergewände erhalten, so in No. 6, 61, Häuser 306, 307, in dem malerischen Häuschen No. 170 und in dem Hause No. 303, über dessen im Segmentbogen geschlossener Hausthüre die Jahreszahl 1590 steht. In dem Haus No. 63 (?) ein Thürsturz mit Doppelwappen von 1606, abgeb. Schau ins Land VIII 59.

Treppenthürmchen mit Wendelstiegen finden sich noch in den Häusern No. 291 und No. 288 (mit gewundener Spindel), in welch letzterem ausserdem über der Thurm-
pforte ein Doppelwappenstein mit der Jahreszahl 1602 eingelassen ist.

Auf dem Marktplatze vor dem Rathhause steht ein *Brunnen*, auf dessen Säule ein Brunnen gewappneter Mann das Wappenschild der Stadt hält. Der hübsche Brunnenstock ist mit 1786 datirt, scheint aber zweifellos älter und aus dem endenden 16. Jh. zu stammen. — Das Datum entstammt einer Restauration, wobei der Schildhalter erneuert wurde.

Ein zweiter *Brunnen* weiter unten in der breiten Hauptstrasse besitzt als Brunnen-
stock eine mässige, barocke Mariensäule und enthält auf dem einfachen, achtseitigen Troge
die Jahreszahlen: $\begin{matrix} 16 & 26 \\ 17 & 75 \end{matrix}$, dazwischen das österreichische und das Staufener Wappen.

R. N. NOF. (B.)

Stubenhaus (Schau ins Land XV 49). Ein Gesellschaftshaus der Stubengesell- Stubenhaus schaft, ursprünglich 'Die Stube', später der 'Saal' genannt, wird erstmals 1436 erwähnt. Das jetzt noch bestehende Gebäude, ein grosses dreistöckiges Haus mit einpostigen Fenstern, deren Gewände hohlgekehlt sind, ist mit der einen Längsseite auf die äussere Stadtmauer aufgesetzt, während die Hauptfront am Marktplatze, dem Rathhause gegenüber, lag. Im Erdgeschoss enthielt das Gebäude Magazinräume, im zweiten Stockwerke den Gemeinde-Fruchtkasten und im dritten die Gesellschaftsräume der Stubengesellschaft; man hatte diese letzteren in das oberste Geschoss gelegt, weil es sich über der Höhe

der Stadtmauer befand, und weil man desshalb hier auch Fenster nach der Stadtgrabenseite anbringen konnte. Das Haus, jetzt durch vorgebaute Häuser nach allen Seiten verdeckt, hat seinen ganzen alten Innenbau verloren und wird als Oekonomiegebäude benützt.

Freihof

Freihof (Schau ins Land XV 49, 50). Der Freihof, ein Adelsitz innerhalb der Stadt, war um die Mitte des 16. Jhs. im Besitze des Freiburger Adligen Trudpert v. Krozingen, der von den Freiherren v. Staufen auch mit dem Dorfe Feldkirch belehnt war. Mit diesem Dorfe gelangte der Hof ca. 1553 an seinen Schwiegersohn, Hans Joppen v. Wessenberg, der den Freihof 1606 an seinen Schwiegersohn, Johann Erhard v. Falkenstein verkaufte. Im J. 1669 überliess Freiherr Joh. Erh. v. Falkenstein, wohl ein Sohn des vorgenannten Adligen, den Freihof an das Kloster S. Trudpert gegen die Fruchtgilde zu Hausen und 2000 fl. Bis 1894 wurde das Haus als Amtsgerichtsgebäude benützt. (B.)

Alterthümer

Bei der Wittve des Bildhauers Heinrich Maier eine Sammlung von *Alterthümern*, aus der, soweit ich sie sehen konnte, hervorzuheben sind: eine reiche, spätgothische Holzschnitzerei, vielleicht das Obertheil einer Altarnische, abgeb. Schau ins Land VIII 58; eine gusseiserne Ofenplatte der Frührenaissance, in der Schlossruine Staufen aufgefunden, abgeb. ebenda 53; einige weitere Ofenplatten, darunter eine mit dem Wappen der Herren von Teufel; Gemälde: Christus am Oelberg, der Schongauerschule nahestehend, und eine Kreuzigung, geringes Bild aus der ersten Hälfte des 16. Jhs.; eindrittel lebensgrosse Holzfiguren der hh. Petrus und Paulus aus dem ersten Drittel des 16. Jhs.; Holzfigur einer sitzenden Madonna mit erhaltenem Kreidegrund, ohne Kind und ohne Hände, angeblich aus dem Breisacher Münster stammend; einige alte buntbemalte Zunftgläser; einige glisirte Ofenkacheln, ebenfalls auf der Burgruine gefunden, abgeb. Schau ins Land VIII 58, u. a. m. (Wth.)

BURG STAUFEN

Burg

Burg (in castro Stouphen 1248 Schoepflin HZB. V 218 FU. I n^o 420; 1277 Z. XXI 442; 1298 f.; burg und stette ze Stouffen 1337 Freib. UB. I 330; in civitate Stöffen iuxta portam, que ducit versus castrum retro ecclesiam 1341 (GLA.); bi Stöffen an der statte 1352 (eb.))

Litteratur: s. oben und bes. Bader in Schau ins Land VIII 37 f. mit Ansicht der Ruine S. 48. (K.)

Auf der völlig isolirten Bergkuppe über der Stadt liegen die Trümmer der Burg Staufen, die, in Folge ihrer Lage eine beinahe uneinnehmbare Veste, allen Verkehr aus dem Münsterthale nach der Rheinebene vollständig beherrschte (Fig. 206). Man bedurfte ihrer nach 1606 nicht mehr, da der neuen Verwaltung der untere Hof, der bisher als Wittwensitz gedient hatte, zur Benützung überwiesen wurde. Sie blieb unbenützt und wohl auch unbewohnt und ging rasch ihrem Verfall entgegen. Im J. 1628 waren die herrschaftlichen Gebäude, worunter besonders die Burg zu verstehen sein wird, 'in merklichen Abgang geraten, und obgleich sie noch mit 7 Stücklein auf Rädern und 10 Doppelhacken armirt war, ging sie doch im Dezember 1632 unvertheidigt in schwedischen Besitz über'. Brandspuren an den Ruinen zeigen, dass sie niedergebrannt wurde; wann solches aber geschah, darüber fehlt jede Nachricht.

Die obere, innere Burg (A), in länglichem Rechteck von starken Mauern umzogen, war von einer Zwingeranlage (B) umgeben, die sich östlich und südlich völlig verloren hat, nördlich aber an der der Stadt abgekehrten Seite sich erweitert und in umfassenden Trümmern noch vorhanden ist. Der Aufstieg erfolgte von Süden, von der Stadt her, und führte an der Südwestecke, am Fusse der Ringmauer, an einem jetzt nur noch in wenigen Resten der Umfassungsmauern erhaltenen Giebelhause (C) vorüber an das äussere Burghor (a), das gleichfalls mit einem Hause überbaut war. Von diesem

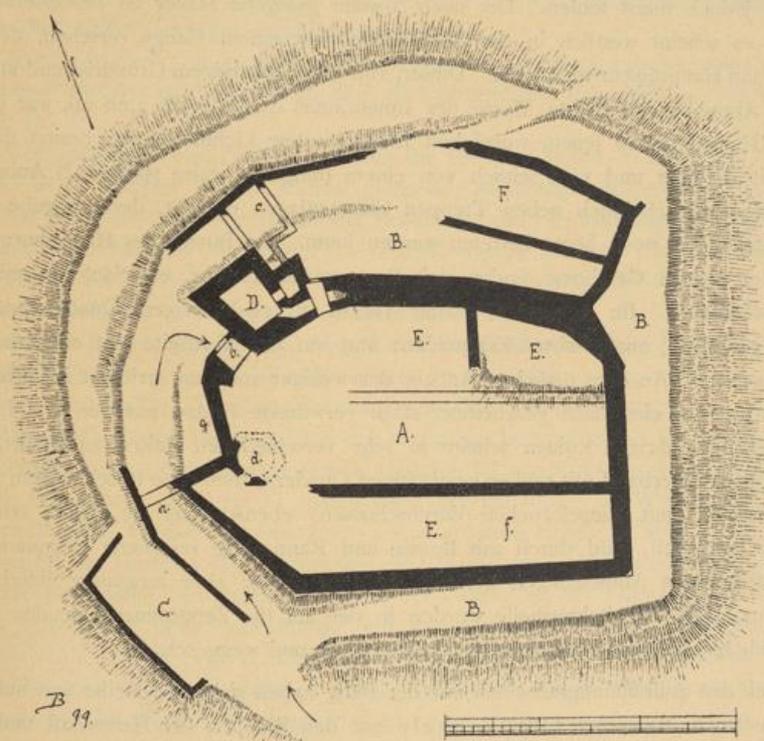


Fig. 206. Staufen. Burgruine, Plan.

äusseren Thore ist noch die ungefähr 80 cm breite Steinschwelle erhalten, und von dem alten Ueberbau, der möglicherweise die Kapelle (?) der Burg enthielt, auf der Südseite die Reste eines romanischen Doppelfensterchens, dessen Mittelsäulchen schlecht ausgeprägte Basen- und Kapitellform zeigt. Am Fusse des in der Nordwestecke der inneren Ummauerung errichteten Hauptthurms (D) biegt die Burgstrasse rechts ab und mündet durch ein jetzt ergänztes und am Scheitel mit einem auf der Burg gefundenen Wappen, derer von Staufen gezieres Thor (b) in den Burghof (A). Verfolgt man den Burgweg gerade aus nach Osten weiter, so gelangt man, immer den Hauptthurm zur Rechten, wie es scheint ehemals durch mehrere Pforten (c) in den nördlichen Zwinger (B), in dem wohl hölzerne Dienst- und Oekonomiegebäude gestanden haben mögen, in welchem

aber auch nach Norden eine mächtige Bastion (*F*) lag, deren für Geschütze bestimmte Scharten theilweise noch erhalten sind. Von den inneren Mauern der den Burghof umgebenden Wohnbauten (*E*) stehen nur noch wenige Reste, so bei (*d*) die Fundamentmauern eines achteckigen Treppenthürmchens, bei (*f*) ein in der Tonne überwölbter Kellerraum und bei (*g*) Reste eines Kaminzuges. Dahingegen erheben sich die Umfassungsmauern, namentlich die nach der Stadt schauende Südmauer, noch mehrere Stockwerke hoch und sind von zahlreichen Fensteröffnungen durchbrochen, deren Hausteingewände jedoch meist fehlen. Die nach Norden gelegene Mauer ist besonders stark und wie es scheint westlich in der Mauerstärke mit einem Gange versehen, der den Zugang zum Hauptthurm vermittelte. Dieser, von unregelmässigem Grundriss und kleinen, inneren Abmessungen (lichte Masse des Innenraums ca. 2,50 auf 3,00 m), war in den unteren Theilen bis zu jenem westlichen Eingang ohne Lichtöffnungen, besitzt darüber aber weite Fenster und wird seitlich von einem (möglicherweise späteren?) Anbau begleitet, der wahrscheinlich neben Treppen Closetanlagen enthielt, deren Grube unten vom Zwinger aus noch heute betreten werden kann. Im Innern des Hauptthurmes, in einem der oberen Geschosse, finden sich Reste eines Kamins, ein Säulchen mit verwittertem Kapitäl. Im Aeusseren ist der Thurm in regelmässigem Quadermauerwerk erstellt (30/40 cm) mit bossirten Eckquadern und auf der Nordseite mit eingemauerten Kugeln geziert. An dem östlichen Anbau, der weniger sorgsam errichtet ist, schaut an der Nordostecke eine flach gearbeitete, stark verwitterte Fratze aus der Wand. Das Mauerwerk der übrigen Ruinen scheint in sehr verschiedenen Zeiten aufgeführt, theilweise in gutem Verband mit sauber gearbeiteten Quadern, theilweise in schlechtem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelbrocken durchschossen; ebenso sind die Ecken sehr verschieden behandelt, bald durch mit Bossen und Randschlag versehene Eckquader von nicht allzugrossen Abmessungen gefertigt, bald in glatter aber sorgsamer Bearbeitung ausgeführt. Die Architekturtheile wurden in den auf die Zerstörung folgenden Zeiten allmählich bis auf ganz wenige Reste ausgebrochen und weggeschafft.

Bei den Aufräumungsarbeiten auf der Burg haben sich eine Reihe von hübschen Wappensteinen, thönernen Ofenkacheln mit den Wappen der Herrschaft und figürlichen Darstellungen, sowie auch ähnlich dekorirte gusseiserne Ofenplatten und ein origineller Thür- oder Fenstersturz gefunden. Die Fundstücke, fast sämmtlich aus der Mitte des 16. Jhs. stammend, sind theilweise im Besitz des Herrn Bildhauers Meier zu Staufen (vergl. die Abb. Schau ins Land VIII 51, 53, 56, 57, 58). Beachtenswerth ist das Inventar, welches in dem Testament der Freifrau Margaretha von Staufen (1609) gegeben ist (abgedr. Schau ins Land XXI 99). An der Ruine, die 1896 von der Stadt angekauft worden, wurden 1898 Konservierungsarbeiten durch den Konservator der Baudenkmale, Oberbaurath Kircher, vorgenommen; weitere stehen bevor.

Im Sattel nordöstlich unter dem Schlosse lagen die Oekonomiegebäude des Schlosses, der jetzt bis auf wenige Grundmauern zerstörte Viehhof ('Schäferhof').

Varia

Varia. Gemarkungsgrenzen, Walchensteine: Schau ins Land VIII 38. — Markthurm = Stadtbann eb. 38. — Thoruhren (1625) eb. VIII 43. (*B.*)